

Von den Wurzeln unseres Seins

Wolfenbüttel Die Schauspielerin Nina Hoger liest, ein Derwisch tanzt.

Von Rainer Sliepen

War Lessing letztlich doch nur ein Utopist? Ist seine Idee von der Toleranz zwischen den monotheistischen Religionen die fixe Idee eines im Elfenbeinturm sitzenden Klassikers? Nein, aber der lebenserfahrene Lessing wusste, Respekt vor der Meinung Andersdenkender setzt zunächst Wissen voraus.

In St. Trinitatis fand im Rahmen des Lessingfestivals ein solcher kultureller Wissenstransfer statt. Titel: „Klezmer trifft Derwisch trifft Meister Eckhart“. Zu diesem jüdisch-islamisch-christlichen Dialog waren eingeladen die Schauspielerin Nina Hoger, die Klezmerband Noisten, der Sufi-Ney-Flötist Murat Cakmaz und der Derwisch-Tänzer Talip Elmasulu.

Das faszinierte Publikum im vollbesetzten Kirchenraum wohnte einer Spurensuche nach den Wurzeln unseres Daseins bei. Da ist die Lebensfreude. Nina Hoger zitiert den christlichen Theologen Meister Eckhart (1260-1328). Der Tod, die Endlichkeit des Seins, mache das Leben so begehrenswert. Der Ausdruck der Freude über dieses Geschenk Gottes führt direkt zur jüdischen Musik der Klezmer.

Das Ensemble Noisten beginnt mit einem bulgarischen Tanz.



Nina Hoger (rechts) las zu Derwischtänzen.

Foto: Sliepen

Schweremütig grundieren Bass und Trommeln, die Gitarre zeichnet helle Linien, das Tempo zieht an, bis die Klarinette jauchzend, schluchzend und mit greller Tonalität sich in praller Lebensfreude erfüllt. Leben ist auch Besinnung, Ruhe, Einkehr. „In der lautereren Abgeschlossenheit“, so Meister Eckhart, finde sich der Mensch in der vollkommenen Übereinstimmung mit seinem Gott.

Wie ein einsamer Vogel singt die Sufi-Flöte, gedankenverloren, silbern rhythmisiert die Perkussion, bis sich die Melodie zu jubelnder Höhe aufschwingt und ihr fröhliches Lied singt. Meditation, Abgeschlossenheit, die Liebe zu Gott, der Natur, den Mitmenschen, diese schwer erreichbare Harmonie der Seele wird im Drehtanz der Derwische sichtbar. Der

Tänzer löst sich zu den Klängen der Rohrflöte aus dem Hintergrund, kreuzt die Arme in einer unendlich sanften Bewegung, verneigt sich und gleitet mit geöffneten Armen in die sich beschleunigend kreiselnde Körperdrehung.

Über eine Stunde kann das so gehen. Völlige Gelöstheit, ein Hingebensein an eine Idee, Versenkung in die Natur, in Gott. Die Synthese zwischen Musik und Tanz – die mystische Konzentration teilt sich dem Publikum direkt mit. „Friede mit Gott“, liest Nina Hoger, „ist Friede mit seinem Nächsten, ist Friede mit der Ungleichheit. Hier allein wird die göttliche Liebe sichtbar“.

Wo wäre da ein Unterschied zwischen den Religionen? Langer dankbarer Applaus im weiten Kirchenrund.